

Ein Kruzifix von Christoph Daniel Schenck im Kapuzinerkloster Wil

Autor(en): **Fischer, Rainald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **21 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN KRUIFIX VON CHRISTOPH DANIEL SCHENCK
IM KAPUZINERKLOSTER WIL

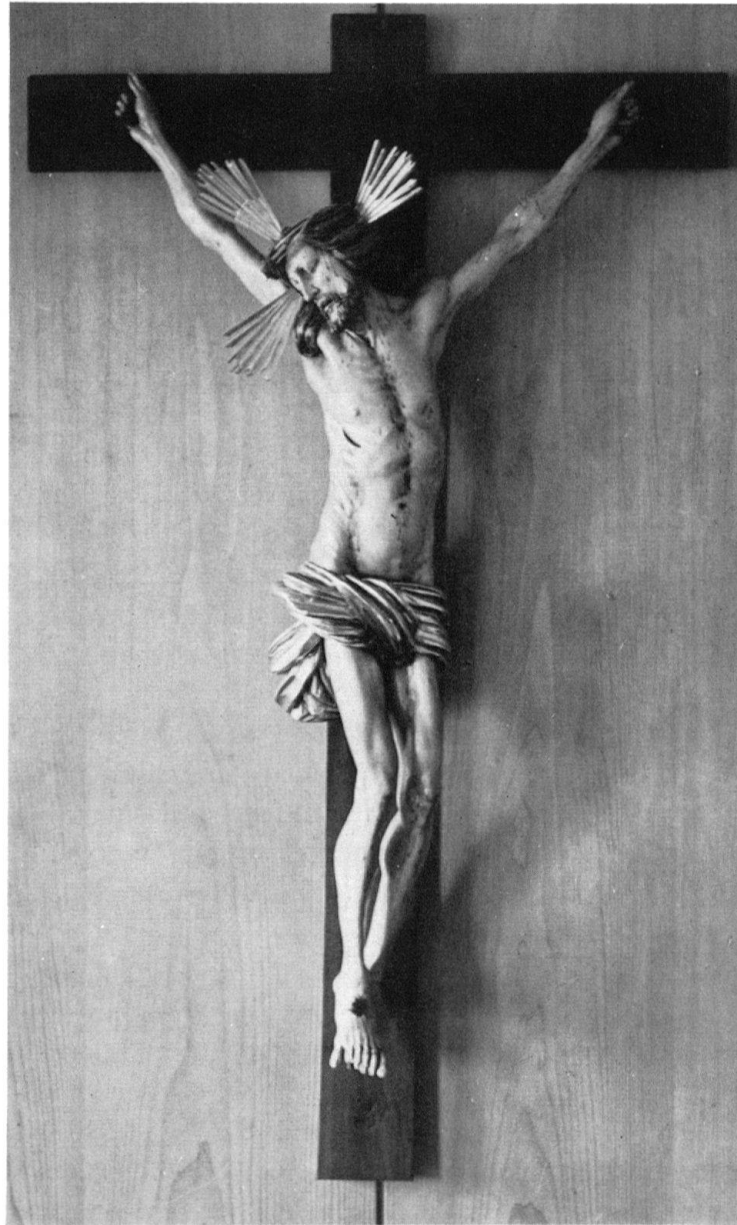
Die Refektorien italienischer Klöster zeigen meist an der Schmalwand über dem Ehrentisch ein Fresko, das zum Thema seiner Darstellung eine biblische Mahlszene nimmt, ob es sich nun um die wunderbare Brotvermehrung, das Mahl der Emmausjünger, die Fußwaschung oder, wie in den überwiegenden Fällen, um das Abendmahl handelt. Die Refektorien der schweizerischen Kapuzinerklöster weichen von diesem Brauch ab, obwohl der Orden aus Italien, näherhin aus der Lombardei, über die Alpen kam und aus dem Süden die Bauvorschriften und zum schönen Teil auch die Baugewohnheiten übernahm. Immerhin zwang das kältere Klima zu einigen Änderungen. Niedere Balkendecken und hohes Täfer ließen einem Wandbild wenig Raum. Statt der Mahlszene zierte in sämtlichen Kapuzinerklöstern ein geschnitzter Kruzifixus die Wandmitte über dem Guardianstisch. Zu dieser thematisch verschiedenen Gestaltung dürfte auch der Ordensbrauch beigetragen haben, daß die Brüder beim Betreten des Refektoriums vor den Mahlzeiten niederknien und mit der Stirn den Boden berühren mußten. Diese Prostratio wurde im Chor vor dem Sanktissimum, im Eßsaal vor dem Bild des gekreuzigten Herrn ausgeführt.

Nur in den seltensten Fällen sind die Meister der geschnitzten Kreuzbilder bekannt. Die wenigen Notizen aus der Baugeschichte in den Klosterarchiven betreffen viel eher die Stifter der Ausstattung, deren man in Gebet und Opfer gedachte, als die Künstler, die ihren klingenden Lohn schon erhalten hatten. So muß die Frage nach Entstehungszeit und Künstler der Refektorienkruzifixe in den Kapuzinerklöstern fast immer mit stilistischen Kriterien angegangen werden.

Auf der Suche nach Vergleichsmaterial für die Kruzifixe der appenzellischen Klöster entdeckten wir im Kapuzinerkloster Wil ein Kreuz, das schon auf den ersten Blick die Zugehörigkeit zum Werk des Konstanzer Barockbildhauers Christoph Daniel Schenck (1633–1691) verriet. Die Torsion der Gesamtbewegung, die Anatomie des Körpers mit den charakteristischen Falten in der Leistengegend, die parallelen Wülste und tiefeingeschnittenen Kehlen des geknoteten Lendentuches und die Bildung des Haupthaars sind Eigentümlichkeiten, die mindestens in den Umkreis des bedeutendsten Meisters der Bodenseeegend in der zweiten Hälfte des 17. Jhs. weisen. Entscheidend spricht für ein eigenhändiges Werk das tiefe Nachempfinden des Leidens, wie es sich vor allem im Dulderausdruck des asymmetrisch gebildeten Antlitzes mit der schmalen Nase, den tiefliegenden, leicht schräggestellten Augen und dem schmerzhaft geöffneten Mund zeigt. Die Qualität der Ausführung schimmert auch durch die plumpere neue Fassung durch.

Der Wiler Kruzifixus hält einen Vergleich aus mit bekannten Werken Christoph Daniel Schencks, die ebenfalls das Leiden des Herrn oder seiner Blutzegen zum Thema nehmen. Die charakteristischen Einzelheiten von Anatomie und Faltengebung finden sich sehr deutlich an den Vesperbildern in Markdorf, Reichenau-Niederzell und im Zoffingerkloster zu Konstanz, ebenso an der Sebastianstatue in der Pfarrkirche Hagnau.

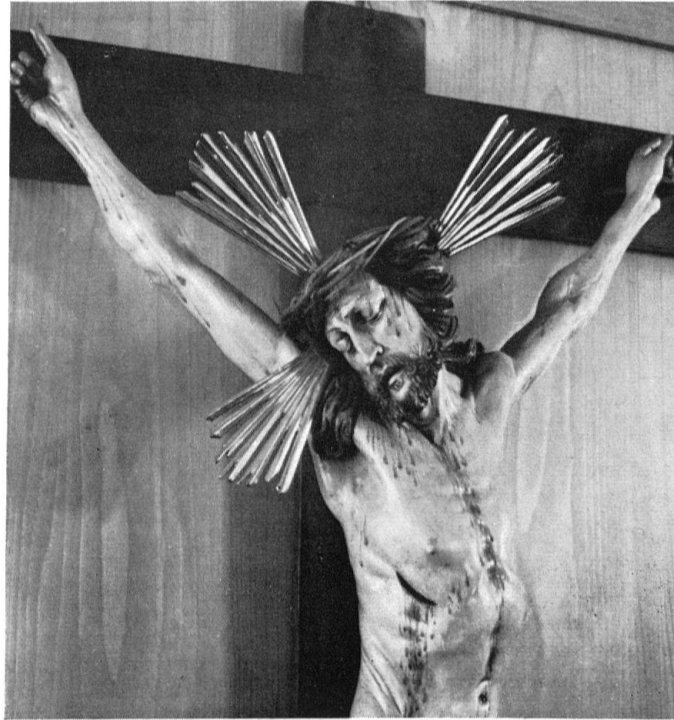
Schon Wilhelm Boeck hat sich in seiner Arbeit über das unbekanntes Werk des Konstanzer Barockbildhauers Christoph Daniel Schenck (*Das Münster* 6, 1953, S. 66–74) geäußert, wie schwierig es sei, undatierte Werke dieses Meisters stilistisch einzuordnen. Für



Kapuzinerkloster Wil. Christoph Daniel Schenck,
Kruzifix im Refektorium, um 1657. Gesamtansicht

die Frühzeit vor 1680 nennt er charakteristisch das starke Interesse am menschlichen Körper, dessen Struktur und Bewegung und die rhythmische, spiralige Faltengebung, für den Reifestil eine abstrak-lineare Verhärtung, eine Längung der Proportionen und einen expressiven Manierismus des Faltenstils. Der Wiler Kruzifixus gehört noch der frühen Epoche an, es sind noch durchaus Anklänge an das Kreuzbild des Vaters Hans Christoph am Thomasaltar im Münster zu Konstanz zu spüren.

Eine genauere Datierung wird durch eine kleine Notiz im Archiv des Kapuzinerklosters Wil, verbunden mit ein paar allgemeinen Überlegungen, ermöglicht. Unter den besonders Wohltätern des Klosterbaus wird der Wiler Stadtpfarrer Ludwig Gerschwiler



Kapuzinerkloster Wil. Christoph Daniel Schenck,
Kruzifix im Refektorium, um 1657. Detail

genannt, der das Refektorium auf seine Kosten erstellen ließ. Es ist anzunehmen, daß zu dieser großzügigen Stiftung nicht nur Boden und Decke, Täfer und Innenläden, Tische und Bänke, Lavabo und Ofen zählten, sondern auch das Kruzifix, da hierfür keine besondere Vergabung erwähnt wird. Im Jahre 1657 konnten die Kapuziner ihr neu-erbautes Kloster beziehen, das Refektorium muß also zu dieser Zeit fertiggestellt gewesen sein. Somit ergibt sich als wahrscheinlichste Entstehungszeit des Schenckschen Kruzifixus das Jahr 1657.

Eine Tätigkeit des Konstanzer Meisters Christoph Daniel Schenck für das Kapuzinerkloster Wil liegt durchaus im Strahlungsbereich der Bildhauerwerkstatt seiner Familie. Sein Vater Hans Christoph und sein Onkel Hans sind mehrfach durch Arbeiten im Dienste des Klosters St. Gallen bezeugt. Beide zusammen haben 1642 den Hochaltar der Klosterkirche zu Neu St. Johann geschaffen. Hans ist der Meister des Bischofszeller Hochaltars von 1639. Vater und Sohn waren anfangs der 1650er Jahre gemeinsam tätig bei der Ausstattung der Klosterkirchen von Kreuzlingen und Münsterlingen. Für die Kapuziner in Markdorf, das bis 1667 zur Schweizer Provinz, danach zur Vorderösterreichischen gehörte, schuf Christoph Daniel eine Pietà, die sich heute in der Pfarrkirche daselbst befindet.

Der Wiler Kruzifixus ist nicht nur ein neues Zeugnis für die Tätigkeit Christoph Daniel Schencks in der Ostschweiz; als eines der frühest bezeugten Werke bildet er den Übergang von der Gemeinschaftsarbeit mit dem Vater zum eigenen unverwechselbaren Stil.

P. Rainald Fischer